

## **Jugend „verhaftet“ in aktuellen Problemstellungen – Herausforderungen für Don-Bosco-Einrichtungen in Deutschland und weltweit<sup>1</sup>**

*Jean Paul Muller SDB*

Mit der Schlagzeile „Der große Knall kommt“ überschreibt die Zeitschrift „Das Parlament“ alle ihre Artikel vom 19. Januar 2009, und fügt an: „Perspektive: Die Jugend fühlt sich nicht beachtet“.

Persönlich kann ich diese Aussage von Antonie Rietzschel, einer 22jährigen Stipendiatin der Journalisten Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung voll unterschreiben. Bei meinen Begegnungen mit jungen Menschen in Berlin, Frankfurt, Köln, Hamburg und auch hier in Bonn wundere ich mich manchmal über die Ruhe und Geduld die unsere jungen Menschen aufbringen und wie gering die Wutausbrüche unserer Cliquen und Gangs sind. Es ist anders bei uns hier in Deutschland, als zB in Frankreich, wo die aufgestaute Wut der jungen Maghrebins ganze Straßenzüge verwüstet, Geschäfte plündert und Autos anzündet. Für Kinder und Jugendliche ist das Aufwachsen in dieser komplexen Welt mit neuen Mauern schwer. Hinzu kommen Familienkrisen; junge Menschen haben häufig Eltern, die nicht länger Vater und Mutter für sie sein können und sie besuchen Schulen, wo es keine Lehrer mehr gibt. Es gibt ein großes Bedürfnis nach Vaterschaft, Lenkung und Interaktion im wirklichen Leben (nicht virtuell über den Computer oder das Fernsehen) mit anderen Menschen der Gemeinschaft. Allzu oft ist Bildung nur auf Eliten fokussiert, aber wer denkt an die Kinder, die an den Randgebieten der Städte wohnen? Diejenigen, die vom Rest abgesondert aufwachsen, legen ein Netzwerk aus Gewalt um sich an. Millionen von Jugendlichen bekommen keine Chance auf Bildung, einen Job oder darauf Verantwortung zu übernehmen. Was geschieht mit ihnen? Im Gegensatz zu ihren Großeltern sind sie nicht länger damit zufrieden bescheidene Arbeit auf den Feldern

---

<sup>1</sup> Beitrag für Don-Bosco-Forum, Bonn 24. Januar 2009

zu verrichten. Sie leben in einer Welt der Netzwerke, in der sie um sich herum Wohlstand und Werbung sehen. Sie isolieren sich selber davon und beginnen als Gegenkultur zu leben. Während der Unruhen in den Randbezirken von Paris Ende des Jahres 2005 sagte ein Jugendlicher: „Wir sind berühmt – sogar CNN spricht über uns.“ Ein Anderer sagte: „Wir sind bereit alles aufzugeben, seitdem wir nichts mehr zu verlieren haben.“ Innerhalb von vier Tagen wurden fast 3000 Autos in Brand gesetzt. Das Ereignis wurde zu einer Revolte der jungen Menschen, die von der ökonomischen Globalisierung ausgeschlossen werden und in Gewalt und Konflikten Zuflucht suchen. Die verwundbarste Jugend wächst heute in einer weit verbreiteten Kultur aus Gewalt auf, die große Teile der Welt verwüstet. Auch die jungen lateinamerikanischen Demokratien erleben einen Anstieg der von Jugendlichen begangenen Gewalt, bewaffnete Banden, die die Straßen unsicher machen – den *maras* in El Salvador und Guatemala, um ein Beispiel zu nennen. Wer ist vorbereitet, um diese jugendlichen Delinquenten in den Randgebieten der weltweiten Großstädte zu lieben und ihnen zu helfen?

*Regierungen geben sehr viel Geld aus für die Sicherheit und den Schutz ihrer Bürger. Die eigentlichen Gefahren kommen aber nicht von außen sondern von innen: Sie heißen Gleichgültigkeit, Langeweile, fehlendes Selbstvertrauen, Flucht vor Verantwortung usw., alles Formen der Verweigerung, die Gewalt und Rechtlosigkeit begünstigen ...*

*Wir Salesianer sind aufgefordert, zum Schutz junger Menschen und zur Förderung ihrer Rechte, in unseren Schulen und Ausbildungswerkstätten bestimmte Modelle von Erziehung zu entwickeln. In ihnen sind die jungen Menschen die entscheidenden Protagonisten. Sie sind nicht mehr Zuschauer, Objekte sondern Akteure, Subjekte. Das Generalkapitel der Salesianer formuliert es so: „Wir müssen von einer helfenden Mentalität weg zu einer Mentalität hin, die die (armen) Jugendlichen einbezieht, damit sie die Erstverantwortlichen ihrer Entwicklung sind und sich im sozialpolitischen Bereich engagieren<sup>2</sup>.“*

---

<sup>2</sup> 26. Generalkapitel der SDB, Rom /München April 2008, 104

Schauen wir bei uns genauer hin, dann finden wir auch in unseren Schulen – nicht nur in den Sonder- und Hauptschulen – die Ausdrücke der Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit. Die enorme Zunahme an Schülern bei denen durch fachliche Diagnose eine Form von Autismus festgestellt wird ist erschreckend. Nicht weit von hier im Großraum Leverkusen wird eine Grundschulklasse von neun Schülern derzeit von vier Erwachsenen betreut (Lehrer/innen, Sozialpädagoge, Psychologe) und trotzdem musste vorige Woche einer der Lehrer mit Bisswunden in ärztliche Behandlung. Diese Situation ist Gott sei Dank kein Normalfall in unseren Schulen, Kindergärten oder Ausbildungsstätten, für mich ist es jedoch ein Zeichen für die Befindlichkeit unserer Kinder, Familien und somit einem wesentlichen Teil unserer Gesellschaft.

Aus der demografischen Sicht heraus betrachtet, hat unsere Welt im Jahr 2007 einen Wendepunkt erreicht. Zum ersten Mal in der Geschichte leben mehr Menschen in den Städten als auf dem Land. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten von enormen Ausmaßen, jede von Ihnen ist Heimat für mehr als eine Million Einwohner und umgeben von weiten, seelenlosen Peripherien. Das Aufwachsen ist hier für junge Menschen besonders schwer, ein besonderes Gemeinschaftsgefühl fehlt. Trotz hoher Bevölkerungsdichte kämpfen viele ältere Menschen mit Anonymität und Einsamkeit. Urbane Gegenden sind häufig geprägt von Gewalt und Konflikten, welche weltweit auf dem Vormarsch sind, aber überwiegend in Städten vorkommen. Die Welt ist gewalttätiger geworden, weil sie urbaner ist als in der Vergangenheit. Schon immer wurde Geschichte traditionell von Städten geschrieben: sie werden die Zukunft unserer Welt bestimmen und bieten uns Salesianern Don Boscos seit 150 Jahren viele Möglichkeiten für Jugendliche da zu sein und mit ihnen das Leben zu gestalten. So waren es zu Beginn unseres Wirkens die Lehrlingsheime, Internate, Schulen – und heute sind es die Offenen Türen, niederschwelligen soziale Angebote, kreativen spirituelle Angebote...

Auf allen Kontinenten erleben wir die negativen und positiven Auswirkungen der Globalisierung: Grenzen schwinden, sodass junge Menschen in Hong Kong die gleichen Klamotten tragen wie junge Menschen in Buenos Aires, Lagos oder Madrid. Sie kaufen dieselben Marken, tragen die gleichen Sportschuhe, hören Musik auf den gleichen MP3-Player, spielen die gleichen Computerspiele und besuchen dieselben Internetseiten. Seit dem Ende des Kalten Krieges 1989 leben wir in einer Phase der Globalisierung, gekennzeichnet durch das überwältigende Anwachsen eines Marktes, dem keiner entkommen kann. Das westamerikanische Modell hat sich weltweit durchgesetzt und formt jeden Mann und jede Frau zu einem hartarbeitenden Konsumenten. Als ein Ergebnis der Dominanz des Marktes, bewerten wir alles in Begriffen des Geldes und des Konsums. Wir leben in einer Zeit des globalisierten Materialismus. Sehr froh bin ich über das Anwachsen der Kommunikation zwischen und unter uns Salesianern weltweit und besonders zwischen den jungen Menschen (zb Volontäre, Praktikanten, Studenten,...) die mit Freude die englische, spanische oder chinesische Sprache erlernen und somit Grenzen der Kommunikation überwinden können.

Leider hat die ökonomische Globalisierung weder weltweiten Frieden noch Einigkeit gebracht oder Sicherheit und Wohlergehen, wie erhofft worden war. Einige, wie Francis Fukuyama, der Autor von „Das Ende der Geschichte und der letzte Mensch“, dachte, die Globalisierung würde den Sieg von Demokratie und Frieden einläuten. Aber wir leben weiter in einer Welt des Chaos, voller Konflikte, eine Welt die wenige Versprechen der Freiheit macht. Globalisierung gewinnt an Boden und hat China in ein kapitalistisches Land verwandelt, jedoch nicht in eine Demokratie. Es hat China auch zu einem bedeutenden Akteur in Afrika gemacht und hat auch Indien zu einem kapitalistischen Land verändert. Es hat Marken und Produkte in die ganze Welt gebracht, die letztlich zu einem einzigen großen Markt geworden ist. Obwohl Globalisierung viele Grenzen zum Einsturz gebracht hat, ist diese scheinbar grenzenlose Welt dabei neue

Mauern zu bauen, hinter denen die Armen zunehmend vergessen werden. Neue Mauern und neue Formen der ‚Apartheid‘ zwischen reich und arm werden errichtet. Die wachsende Lücke zwischen den Reichen und den Armen, die wachsende Ungleichheit sowohl zwischen Nord und Süd und in unseren Städten, sind sicherlich einige der Hauptquellen von Angst, Unsicherheit und letztendlich Terrorismus. Aber zur gleichen Zeit sehen wir, dass Armut und Ungerechtigkeit häufig zu gewalttätigen Konflikten führen – oder zu Krieg. Die wachsende Ungleichheit ist momentan eine der größten Herausforderungen nicht nur für den Weltfrieden, sondern auch für das Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen in unseren Kindergärten, Schulen und Werkstätten. Wir Salesianer Don Boscos leben dort wo Menschen immer noch keinen Zugang zu Gesundheitssystemen und Bildung, Essen, Trinkwasser oder Obdach haben und so nur schwer davon zu überzeugen sind, dass sie eine lebenswerte Zukunft vor sich haben. Mahatma Gandhi wies darauf hin, dass, „Armut die schlimmste Form der Gewalt ist.“ Diesen Satz können wir unterstreichen wenn wir an die Rekrutierung von Kindern in die Armeen der Rebellen denken, oder an die Eltern, die ihre Kinder verkaufen, weil sie nicht wollen, dass sie verhungern. Und dies geschieht sozusagen vor unserer Haustür. Benjamin Skinner beschreibt dies in seinem Buch: Menschenhandel. Sklaverei im 21. Jahrhundert wie folgt: „Stellen wir uns vor die Siegestsäule in Berlin wäre die Mitte des Universums. An einem heißen Junitag 2006 verhandele ich, gerade einmal zwei Flug-Stunden von dieser Säule entfernt, um einen Sklaven. In einem Untergrundbordell in Basarab, einem Ghetto von Bukarest, bot mir ein Menschenhändler eine junge Frau mit Down-Syndrom an. Um sie präsentabel zu machen, hatte ihr Peiniger sie hastig geschminkt. Das Make-Up verwischte unter ihrem Schluchzern. Auf ihrem rechten Arm waren zehn Schnitte zu erkennen. Ich nehme an, sie hatte sich umbringen wollen, damit die täglichen Vergewaltigungen endlich aufhörten. Der Händler bot sie mir im Tausch gegen ein gebrauchtes Auto.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> FAZ am Sonntag, 14 Dezember 2008

Das Haften der Menschen in ihrer Herkunft macht vielen Menschen das Leben schwer. Mit Abstand am dramatischsten ist die Situation auf dem afrikanischen Kontinent. Die überwältigende Mehrheit von bewaffneten Konflikten geschieht dort, auch wenn unsere Medien nur sporadisch über diese Kriege berichten. Über die letzten Jahrzehnte waren Hunger und Dürre alltäglich. Die neuerliche Verdopplung der Nahrungsmittelpreise auf dem Weltmarkt hat Afrika sehr hart getroffen, sie hat zu ernsthaften Essensaufrufen in vielen afrikanischen Staaten geführt. Aber dieses Problem ist nicht auf Afrika begrenzt: diese Ereignisse sind auch im verarmten Haiti und Bangladesch geschehen. Des Weiteren wird die Hauptlast des Schadens, hervorgerufen durch ökologische Probleme, getragen von den ärmsten Teilen der Welt: Sie werden den Preis für den Konsum der Reichen bezahlen. Ein AIDS-Patient in Europa kann behandelt werden; in Afrika bringt er oder sie nach wie vor infizierte Kinder zur Welt und stirbt. Und dann sind da noch zehntausende Kindersoldaten, in deren Gesichtern die Hoffnungslosigkeit eingemeißelt ist. Wie lange wird es dauern bevor die Frustration und Hoffnungslosigkeit Millionen Menschen der südlichen Hemisphäre in die Hände von Extremisten treiben wird, die Vergeltung versprechen? Deshalb ist es keine Überraschung, dass diese Menschen, in der Hoffnung vor Kriminalität zu fliehen, sich entscheiden zu migrieren, zunächst in die nächst größere Stadt und wo möglich über die nationalen und kontinentalen Grenzen hinweg. Bis in den Winter hinein haben tausende Afrikaner eine riskante Reise in kleinen, klapprigen Booten nach Europa auf sich genommen. Viele Hundert sind auf dem Meer ertrunken oder starben vor Durst unter der brennenden Sonne. Aber wer hält inne in Europa, um das zu prüfen? Wer sympathisiert sich mit diesen afrikanischen Leiden? Wer versteht ihr Verlangen nach einem besseren Leben? Die Gleichgültigkeit zwischen Europa und Afrika breitet sich aus, wie die Mauer entlang der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko oder die Mauern in Städten wie Sao Paulo, die reiche Nachbarschaften von den armen trennen oder wie in der Slowakei wo Zäune die Zigeuner von den Nicht-Zigeunern fernhalten. Dennoch, und

das wissen alle Pädagogen, Soziologen und auch die Politiker: keine Wand kann einen jungen Menschen aufhalten wenn seine Familie ihn nicht ernähren kann. Der Druck auf den Jugendlichen ist heute egal in welcher Gesellschaft auf unserem Kontinent enorm groß, denn die „Jugendlichen müssen die Jugend bewältigen. Das heißt: Die Gesellschaft stellt Erwartungen an die Jugendlichen, wie Schule, Eingliedern in die Gesellschaft, Lebensunterhalt für die Geschwister verdienen, verteidigen der Familienehre, ... Misslingt die Bewältigung der Jugend, wird dies hart bestraft, indem die Betroffenen an die Ränder der Gesellschaft gedrängt werden. Deshalb ist die Jugend nirgendwo mehr eine Spielwiese, sondern immer hartes Trainingsfeld.<sup>4</sup>

So wie hier auf den Bildern brauchen die Jugendlichen einen verlässlichen Partner/in, der ihnen Wege aufzeigt und ihnen die Freiheit läßt diese zu beschreiten, denn, so Francis Bacon (1561-1626): „Junge Leute übernehmen ... mehr als sie durchführen können, rühren mehr auf, als sie wieder beizulegen vermögen, jagen zum Ziel ohne Mittel und Wege zu bedenken. Sie folgen ein paar Grundsätzen, auf welche der Zufall sie blindlings geführt; scheuen sich nicht vor Neuerungen, die unbekannte Beschwerden mit sich bringen; wenden gleich zu Anfang äußerste Mittel an und, was alle Irrtümer verdoppelt, wollen sie weder einsehen noch zurücknehmen.<sup>5</sup>

Wenn ich meine Mitbrüder wie hier Bruder Jim Comino im Sudan oder Bruder Mathew in Indien erlebe, dann wird mir jedesmal neu bewusst, wie wirkungsvoll die Präventivpädagogik Don Boscós ist. Es geht in erster Linie darum, dass der Erzieher mit und bei und für die Jugendlichen lebt – dann werden die Jugendlichen auch seine Hilfe annehmen und sich an ihm orientieren. Die Pädagogik Don Boscós ist nicht so sehr Action, Lernen und Schreiben, sondern ist eine spürbare Wertschätzung des jungen Menschen, seiner Anliegen, seiner Suche nach Antworten und geprägt

---

<sup>4</sup> Vgl Interview mit Münchmeier Richard in Parlament 19.01.09, S. 2

<sup>5</sup> Aus: Francis Bacon: Essays, Über Jugend und Alter

vom Respekt seiner Talente und Fähigkeiten. Seit 150 Jahren schafft es diese heilpädagogische Pädagogik solchen jungen Menschen Selbstvertrauen zu geben, die von allen aufgegeben wurden, die in die Slums und Favelas verbannt wurden und es dann doch schafften einen Schul- und Berufsabschluß hinzubekommen. Jetzt in einer Zeit, wo auf die Regeln der Erwachsenen kein Verlaß mehr ist, wo die jungen Menschen merken, dass das System selbst, in dem die Erwachsenen alle leben und Geld verdienen, ins Wanken geraten ist und jedenfalls nicht länger taugt als der selbstverständliche Rahmen fürs morgendliche Aufstehen und nächtliche Zubettgehen. In You-Tube lernen wir: die Regeln sind dabei sich zu verändern; die alten sind schon außer Kraft gesetzt, und die neuen sind noch nicht aufgestellt. Hier ist die Anwesenheit eines Erwachsenen, der sein Leben voll auf den Bedarf der Jugendlichen ausgerichtet hatte genau richtig: er kann versuchen sie zu verstehen und ihnen aufzeigen, wie wertvoll die Zeiten des Lernens, des Spielens, des Vertrauens, der Stille und des Gebetes sein können. Ein solcher an Don Bosco orientierter Erzieher oder Lehrer kann den jungen Menschen die aus dem Nest gefallen sind, sich berappeln und in labilen Zeiten Stand gewinnen wollen den richtigen Rahmen zur Lebensgestaltung bieten. Don Bosco steht heute an vielen Orten der Welt, besonders da wo die Grenzen zwischen Gut und Böse sich aufzulösen scheinen, für ein neues Denken, um ein Herauskommen aus dem Teufelskreis von Drogen, Gewalt, Sinnlosigkeit und Verhaftungen zu ermöglichen, um eine Art evolutionären Sprung in der Lebensführung zu bewältigen. Die nicht geregelte Existenz bekommt durch die Schule, Werkstatt, offene Tür und vor allem die Offenheit des Pädagogen Dinge geregelt, die eine neue Zuversicht zulassen. *Junge Menschen die „verhaftet“ sind in Scheinwelten, in Milieu-Strukturen die vom Recht des Stärkeren bestimmt werden und in Herkunftsfamilien in denen weder das tägliche Brot noch die körperliche Unversehrtheit gesichert sind erleben bei Don Bosco oft zum ersten Male und dann ganz intensiv, was es bedeutet Raum und Zeit zu haben für sich selber, Freiheit zum Denken und zum Anders-Sein zu bekommen und eine*

*Begleitung/Assistenz zu haben, die schlummernde Talente in der eigenen Persönlichkeit fordert und fördert.*

Die „Neuentdeckung“ der Menschenrechte darf nicht zu einer Mode werden, zu einem bloßen Schmuckstück der westlichen Welt. Wir Salesianer Don Boscos sollten sie erst nehmen: Dort, wo junge Menschen verhaftet werden, sei es im übertragenen Sinne oder tatsächlich, dort, wo sie sich in Besserungsanstalten oder Gefängnissen befinden, wird unser Präventivsystem in Frage gestellt, weil wir unfähig waren, die Verhaftung (oder aber die abweichende Haltung, die zur Verhaftung führte) zu verhindern.

Unsere Antwort kann nur sein, junge Menschen so zu akzeptieren, wie sie sind, sie in ihrer Person und Würde anzunehmen. Gleichzeitig müssen wir das Verhalten verurteilen, welches zur Abweichung von einem guten, sprich positiv ausgerichteten Verhalten führte. Es reicht nicht, nur das pure Dasein, das nackte Überleben von jungen Menschen zu schützen. Man muss ihnen den Weg ebnen, damit sie in die Schule gehen oder einer Ausbildung folgen können - ggffls. müssen Schule und Ausbildung dorthin gebracht werden, wo sie sich befinden....

Gemeinsam mit den Jugendlichen im Knast müssen wir über ihre Zukunft nachdenken. Das erst ermöglicht ihnen, eine solche überhaupt ins Auge zu fassen. Wenn sie sich selber keine Zukunft vorstellen können, werden sie auch keine erleben. Unsere Aufgabe besteht nicht darin viele Worte und Moralbegriffe zu formulieren, sondern jungen Menschen unsere Hand zu reichen und ihnen auf dem Weg ins Leben als Assistenten und Weggefährten zu dienen.

In einem Buch von Passig und Lobo<sup>6</sup> las ich die Überschrift: „Die belebende Kraft der Deadline“. Es ist genau dieses Gefühl, das ich habe wenn ich von unseren Projekten in Rio, Medellin, Bacau, Tirana, Berlin, Mumbai usw. lese oder mich dort befinde: ich erlebe die Mitbrüder und ihre Mitarbeiter/innen wie sie sich mit Herz und Verstand für die Jugendlichen einsetzen. Dabei geht es um das Nachdenken in der Weglosigkeit, um das Paratstellen aller Gesichtspunkte, die geeignet sein könnten, das Licht der Erfahrung und angesammelter Weisheit auf die Lösung des jeweiligen Problems anzuwenden. Ein solches Vorgehen setzt

---

<sup>6</sup> Kathrin Passig, Sascha Lobo. Dinge geregelt kriegen – ohne einen Funken Selbstdisziplin, Berlin 2008

Geistesgegenwart voraus, Wachheit und permanente Reflexionsbereitschaft. Und hier könnte ich jetzt von einem Wunder der Don-Bosco-Welt sprechen, weil ich überall Menschen begegne die sich engagieren, dort wo sie gebraucht werden, an der Seite und mit jungen Menschen. Und sie werden weiterhin gebraucht, weil die Menschen und Sachen, Leidenschaften und Interessen unserer Welt – die Dinge eben – nicht länger geregelt sind und es an vielen Orten keine Übereinkunft mehr über das Gute, das Vernünftige, das Böse und das Schlechte gibt. Solche Übereinkünfte gibt es nicht mehr. Die Dinge stehen nackt in der Gegend herum und können jederzeit ins Nichts zurücksinken. Es sei denn, jemand fasst sich ein Herz und kriegt sie geregelt, so wie Don Bosco vor 150 Jahren in Turin, oder in unseren Tagen Bruder Edward in Cebu, Schwester Margareta in Berlin oder Pater Joachim im krisengeschüttelten Kongo.

Beitrag für Don-Bosco-Forum  
Bonn 24. Januar 2009